

**Zeitschrift:** Rote Revue : sozialistische Monatsschrift  
**Herausgeber:** Sozialdemokratische Partei der Schweiz  
**Band:** 44 (1965)  
**Heft:** 11

**Buchbesprechung:** Literatur

**Autor:** Schelker, Markus / Brügel, J.W.

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## *Gute Vorbereitung für das Leben*

Ohne Zweifel ist das russische Schulsystem mit diesen zwei Schultypen den gesellschaftlichen Erfordernissen gut angemessen. Die alten Schulen (die neben den beiden neuen Typen anscheinend weiterbestehen) geben zwar auch Zugang zu den Universitäten; doch haben sich in den wenigen Jahren ihres Bestehens die neuen Schulen als eine bessere Vorbereitung erwiesen, so daß die Eltern meist scharf darauf aus sind, ihre Kinder in eine Schule neuen Typs zu bringen. Das Schlüsselwort des Systems heißt «Kollektiv», und der Umfang des Unterrichts äußert sich im Adjektiv «polytechnisch». Oberstes Ziel ist Lebenstüchtigkeit, und da das Leben heute vor allem mit technischen Gegebenheiten zu tun hat, soll der Mensch frühzeitig damit vertraut werden. Von allem Anfang an wird die Dämonisierung der Technik verunmöglicht, und als ein freier Mensch soll der künftige Sowjetbürger über die Technik herrschen. Polytechnischer Unterricht braucht deswegen die musischen Qualitäten nicht zu vernachlässigen, auch wenn das bei uns immer wieder behauptet wird. Beides zusammen erst macht den Menschen vollkommen: Die Technik soll er beherrschen, mit der Schönheit soll er sich und die andern erfreuen. Malen und Musik gehören da durchaus neben die Motorenwerkstatt. Es gibt nicht ein musisches und ein technisches Leben; das eine ohne das andere ist unvollständig. Das wirkliche Leben besteht aus beidem. Der wirkliche Mensch soll in beidem zu Hause sein. – Wir haben Anlaß, die sowjetische Persönlichkeits-erziehung sehr hoch zu achten.

## **Literatur**

*Walther Bringolf: «Mein Leben»*

Walther Bringolf zählt ohne Zweifel zu den profiliertesten Politikern, die in diesem Jahrhundert in unserem Lande gewirkt haben. Es ist bezeichnend für seine temperamentvolle Wesensart, daß er mit der Niederschrift seiner Memoiren nicht zugewartet hat, um sie in der Muße des Ruhestandes an die Hand zu nehmen, sondern in einem Augenblick seine Lebensgeschichte vorlegt, da er noch sehr aktiv im Zeitgeschehen steht.

Diese Lebensgeschichte führt uns den Kampf eines initiativen und politisch hochbegabten Menschen für eine echte soziale Gerechtigkeit vor Augen, die nur dann bestehen kann, wenn jeder einzelne bereit ist, Verantwortung für die Gemeinschaft zu tragen. Bringolf hat diese Verantwortung stets gesucht, und seine Suche hat denn auch in reichem Maße Erfüllung gefunden.

Als Arbeiterkind lernte er die Sorgen und Nöte breiter Volksschichten aus eigenster Anschauung kennen. Seine Studien am Technikum konnte er

nicht abschließen, da er der Hochnäsigkeit eines Stipendientvogtes mit dem Stolz eines freien Menschen anstatt mit der nötigen Demut begegnete. Zum erstenmal betrat er die Bühne des öffentlichen Geschehens während des Ersten Weltkrieges, als er Präsident des Schweizerischen Soldatenbundes wurde, bei dessen Gründung er maßgeblich beteiligt gewesen war. Dieses Amt bekleidete er bis 1919. In diesem Jahr trat er auch der SPS bei. Als Vertreter der Parteilinken, die den Beitritt zur III. Internationale befürwortete, nahm er 1920 an einem Kongreß der III. Internationale teil. Als Führer der Kommunistischen Partei des Kantons Schaffhausen wurde er 1925 in den Nationalrat gewählt. Anlässlich des 6. Weltkongresses der Komintern (1928), als der Stalinismus immer mehr zur offiziellen Doktrin wurde, begann Bringolf an der Richtigkeit der kommunistischen Politik zu zweifeln. Bald begann sich auch in der schweizerischen KP eine Spaltung in einen linientreuen und einen unabhängigen Flügel abzuzeichnen. 1930 sagte sich Bringolf von der offiziellen KP los und gründete in Schaffhausen eine kommunistische Parteiopposition, als deren Vertreter er 1932 zum Schaffhauser Stadtpräsidenten gewählt wurde. Drei Jahre später vereinigte sich diese Parteiopposition wieder mit der Sozialdemokratischen Partei. 1935 wurde Bringolf erneut in den Nationalrat gewählt, dieses Mal als Sozialdemokrat.

Absichtlich haben wir hier diese biographischen Notizen eingeblenet, weil sie einen Abschnitt aus dem Leben von Walther Bringolf schildern, den man ihm später oft als politische Todsünde angekreidet hat. Seine ehemalige Zugehörigkeit zur Kommunistischen Partei war es wohl auch, die 1959 seine Wahl in den Bundesrat verhindert hat.

Wenn es – wie er übrigens selbst offen bekennt – vom Standpunkt der Einheit der Arbeiterbewegung aus gesehen ein Fehltritt war, den Bringolf und mit ihm viele prominente Persönlichkeiten der Arbeiterbewegung damals taten, so darf man doch nie vergessen, daß das Gesicht des Kommunismus und auch das Gesicht des sozialen Elends 1920 ganz andere Züge trugen als heute. Noch war nicht eindeutig abzusehen, welche Wege der Kommunismus einschlagen würde. Doch als der Weg des Stalinismus beschritten wurde, hat Bringolf seine Konsequenzen gezogen. Deshalb erscheint es mir nicht gerechtfertigt, Bringolf und all den andern, die 1920 zur KP übergetreten sind und später wieder den Weg zur SP gefunden haben, aus dieser Haltung heute noch einen Vorwurf zu machen.

Wer Bringolfs Lebensbeschreibung aufmerksam gelesen hat, der ist beeindruckt von der Vielseitigkeit dieses Menschen, der nicht nur ein hervorragender Innen- und Außenpolitiker ist, sondern auch stets mit Leib und Seele für «sein» Schaffhausen gearbeitet hat – und der, last not least, allen kulturellen und künstlerischen Fragen sehr aufgeschlossen gegenübersteht.

Seine Biographie hat auf mich, ich darf es offen gestehen, einen großen Eindruck gemacht. Trotzdem – oder vielleicht gerade deshalb – sei es mir gleichwohl gestattet, hier auch einige kritische Bemerkungen anzuführen. Obwohl Bringolf packend und flüssig zu schildern versteht, wirkt sein Buch in der Komposition etwas unruhig und läßt manchmal einen klaren Aufbau vermissen. Daran spürt man deutlich, daß dieses Werk nicht in der Muße des Ruhestandes verfaßt worden ist, sondern neben einem überreichen Arbeitspensum. Seine Schilderung der Geschehnisse während des Zweiten Weltkrieges wirken zwar ihres sehr persönlichen Gehalts wegen sehr eindrücklich, doch wird eigentlich nichts grundsätzlich Neues gesagt, obwohl Bringolf aus dem reichen Schatz seiner persönlichen Erfahrungen und Begegnungen und auch kraft der Möglichkeit, Zugang zu wichtigen Akten zu finden, wahrscheinlich einige grundsätzlich neue Informationen hätte vermitteln können. Dazu hätte er allerdings in wesentlich größerem Umfang Akten studieren müssen, was ihm aus Zeitmangel nicht möglich war.

Eine letzte kritische Bemerkung schließlich gilt seiner Darstellung der Ereignisse um die Bundesratswahl von 1959, der es nicht an Seitenhieben mangelt. Hier ist der Tenor der persönlichen Enttäuschung doch etwas zu deutlich herauszuspüren, und eine etwas distanziertere Haltung wäre wohl am Platz gewesen.

Bringolfs Autobiographie hat – wie jedes Werk dieser Art – ihre schwachen Seiten, die wir aufzuzeigen versucht haben. Doch vermittelt sie uns einen faszinierenden Einblick in das Leben einer starken und eigenwilligen Persönlichkeit, die stets sich selbst treu geblieben ist, in das Leben eines Mannes, dem wir Sozialdemokraten viel zu verdanken haben. *Markus Schelker*

### *Léon Blums Reden und Schriften*

Unter den vielen gegenwärtigen Bemühungen, einem Lebenswerk, das droht, in Vergessenheit zu geraten, den ihm gebührenden Platz wenigstens in der Literatur einzuräumen, steht die Herausgabe der Reden und Schriften von *Léon Blum* (1871–1950) nicht an letzter Stelle. Die «Société des Amis de Léon Blum» hat es sich angelegen sein lassen, die heute verschollenen Reden, Broschüren und tagespolitischen Arbeiten dieses außerordentlichen Menschen zu neuem Leben zu erwecken. Die ersten beiden des auf sechs Bände berechneten Werkes enthalten vor allem die ästhetischen und literarischen Schriften Blums sowie seine Arbeit über die Ehe. Die Politik hat erst ganz vom dritten Band Besitz ergriffen, der kürzlich erschienen ist (*L'Oeuvre de Léon Blum*, 1934 bis 1937, Paris 1964, 512 Seiten). Wie Blums Sohn Robert im Vorwort erzählt, wurde die Herausgabe vom Pech verfolgt. Erst erkrankte und starb Paul Ramadier, der die Auswahl und Kommentierung besorgen sollte. Diese Aufgabe wurde dann von einem anderen Mitarbeiter Blums, Oreste Rosenfeld, über-

nommen, der vom Tode ereilt wurde, ehe er die geplante Einführung schreiben konnte. Aber auch ohne diese ist das Buch mit den knappen, von Rosenfeld in den Text eingestreuten Erläuterungen eine Fundgrube für die Geschichtsschreibung und vor allem natürlich für jene, die sich mit der Geschichte der Arbeiterbewegung in der Zeit des Vormarsches des internationalen Faschismus befassen. Blum war neben vielen anderen Dingen auch ein Journalist außerordentlichen Formats, dessen tägliche Leitartikel im «Populaire», geschrieben in wenigen Minuten inmitten des ärgsten politischen Trubels, wahre Kabinettstücke darstellten. Geschickt mit Parlaments- und anderen Reden zusammengestellt, ergeben sie einen fortlaufenden Kommentar über eine aufgeregte Zeit. Die Darstellung setzt mit dem zusammengebrochenen faschistischen Februarputsch in Paris (1934) ein, der die republikanischen Kräfte der Abwehr erwecken ließ und, nachdem die Kommunisten ihre Phrasologie von den «Sozialfaschisten» verleugnet hatten, zur Schaffung der Volksfront führte, die in Frankreich etwas ganz anderes war, als man heute gemeinhin unter dem Wort versteht. Es war keine von den Kommunisten dirigierte Bewegung, die hinter harmlosen Schlagworten die Geschäfte der Sowjetregierung besorgte, sondern eine von Blum mit fester Hand gelenkte Koalition von Sozialdemokraten, bürgerlichen Republikanern (Daladier) und Kommunisten, die im Anfang aus Eigeninteresse mitmachten, aber bald die Lust an der Mitarbeit verloren, als sie ihren Willen niemandem aufzwingen konnten. In der nach dem Wahlsieg der Volksfront 1936 gebildeten Regierung Blum, die grundlegende sozialpolitische Reformen im Eilschritt durchführte, waren sie nicht vertreten, haben sie aber im Anfang unterstützt. Die ganze Geschichte dieses Experiments, nicht zuletzt die Präzisierung der Stellung der Kommunisten dazu, wird in Reden und Aufsätzen Blums sowie in abgedruckten Dokumenten wieder lebendig. So werden wir Zeugen der infernaln Hetze der französischen Rechten, die Blums Innenminister Roger Salengro in den Selbstmord getrieben hat. Die einzelnen Reformen, die Frankreich der Volksfrontregierung zu danken hatte, werden wieder in Erinnerung gerufen.

Von den außenpolitischen Problemen, die in dem Band ihren Widerhall finden, sind es vor allem Blums im Geiste internationaler Solidarität geschriebenen Kommentare zur Niederwerfung der österreichischen Arbeiterbewegung durch Dollfuß, die deutsche Aufrüstung und der spanische Bürgerkrieg. Hier wird die Stellung der Regierung Blum, die einem – von Deutschland und Italien verletzten – Nichteinmischungsabkommen zuliebe die Waffenlieferungen an das republikanische Spanien einstellte, immer umstritten bleiben. Aber der Gegenbeweis, daß es bei einer anderen französischen Politik besser ausgefallen wäre, ist nicht zu erbringen. Blum konnte als Chef einer Koalitionsregierung, die auf Zusammenarbeit mit dem konservativen Regime Englands angewiesen war, hier nicht nach eigenem Gutdünken vor-

geben, doch haben die Herausgeber zur Erklärung meiner Position hier auch spätere Äußerungen Blums zum Fragenkomplex aufgenommen. In einem im Oktober 1945 veröffentlichten Artikel konnte er aussprechen, was zu sagen ihm vor dem Krieg unmöglich war: daß seine Regierung, nachdem Hitlers und Mussolinis Vertragsbruch in dieser Sache offenbar geworden waren, die Waffenlieferungen an die republikanische Regierung Spaniens ohne Aufhebens wieder aufgenommen hat.

Dem nächsten Band des großen Werkes, der die kritische Zeit der Unsicherheit vor Kriegsausbruch und die Kriegsgeschehnisse widerspiegeln soll, kann man mit besonderem Interesse entgegensehen. *J. W. Brügel, London*

## **Blick in die Zeitschriften**

Seit Jahren finden sich von Zeit zu Zeit in den «Frankfurter Heften» größere grundlegende Arbeiten über das politische Geschehen in Südostasien und China. Ich glaube, keine andere Monatsschrift hat in der gleichen Zeitspanne eine solche Fülle von wertvollen Informationen über diese Gebiete ihren Lesern geboten. Die neuste Veröffentlichung stammt aus der Feder von Professor Heinz Langerhans und behandelt die «Buddhistische Renaissance in Vietnam». Wie wenig weiß man doch bei uns über diese entscheidende Bewegung in Südvietnam! Die Berichterstattung unserer Presse beschränkte sich darauf, über die Selbstverbrennung von Mönchen, von buddhistischen Demonstrationen und von den schwelenden Gegensätzen zwischen Katholiken und Buddhisten zu orientieren. Man vernahm höchstens noch, daß hinter den verschiedenen Regierungswechseln in diesem unglücklichen Land die Buddhisten stehen. Wer diese Kräfte sind, die oft den Amerikanern als zweite Front neben dem Vietkong gegenüberstanden und stehen und welche Ziele sie anstreben, darüber berichtet in ausgezeichnete informativer Weise der Aufsatz von Heinz Langerhans in der Oktobernummer. Im gleichen Heft finden sich noch die folgenden Arbeiten: Werner Helwig: «Der Papst in Bombay . . . , wie war das doch?»; Karl Dietrich Bracher: «Parlamentarische Demokratie und Notstand»; Hans Anden: «Konfektionierte Fluchtwege-Ideologie, Spiegelungen in Schüleraufsätzen» und Joachim Kaiser: «Konzertkultur und Schallplatte.»

In der «Osteuropäischen Rundschau», München, herausgegeben vom «Free Europe Committee», befaßt sich in Heft 10 Raymond L. Garthoff mit der «Armee der Ostblockstaaten». In seiner Arbeit behandelt er einzeln die Mitgliedstaaten des Warschauer Paktes. Informativ sind – vor allem durch die Nennung der Namen und das Aufrollen der Vergangenheit der führenden Armeeführer – seine Ausführungen über Polen und teilweise auch über Ungarn, während er über die anderen Staaten nicht viel mehr berichtet, als bereits allgemein bekannt ist.